Nr. 90. Sonntag, 31. März.

Erscheint täglich früh 7 Uhr in der Expedition Marienstraße 13. Abonnementspreis vierteljährlich 2 Mark 50 Pfge., durch die Post 2 Mark 75 Pfge. Einzel. Nummern 10 Pfge. Auflage 33000 Expl.

Für die Rückgabe eingesandter Manuscripte macht sich die Redaction nicht verbindlich.

Inseraten-Annahme auswärts: Haasenstein und Vogler in Hamburg, Berlin, Wien, Leipzig, Basel, Breslau, Frankfurt a. M., — Rud. Mosse in Berlin, Leipzig, Wien, Hamburg, Frankfurt a. M., München. — Taube & Co. in Frankfurt a. M. — Ge. Bolze in Chemnitz. — Havas, Laffite, Bullier & Co. in Paris.

Dresdner Nachrichten

Tageblatt für Politik, Unterhaltung, Geschäftsverkehr. Börsenbericht und Fremdenliste.

Druck und Eigenthum der Herausgeber: Liepsch & Reichardt in Dresden. Verantw. Redacteur: Heinrich Pohlenk in Dresden.

Inserate werden Marienstraße 13 bis Ab. 6 Uhr angenommen, Sonntags bis Mittags 12 Uhr. In Neustadt: große Meißnergasse 5 bis Nachm. 4 Uhr. — Der Raum einer einspaltigen Petitzeile kostet 15 Pfge. Eingesandt die Zeile 30 Pfge.

Eine Garantie für das nächsttägige Erscheinen der Inserate wird nicht gegeben.

Auswärtige Annoncen-Aufträge von uns unbekannten Firmen und Personen inseriren wir nur gegen Pränumerando-Zahlung durch Briefmarken oder Posteinzahlung. Acht Silben kosten 15 Pfge. Inserate für die Montags-Nummer oder nach einem Festtage die Petitzeile 20 Pfge.

XXIII. Jahrgang. Mitredacteur: Dr. Emil Bierey. Für das Feuilleton: Ludwig Hartmann. Dresden, 1878.

Politisches.

Es erbleichen die Gestirne des Friedens; finsteres Gewölke zieht empor. Nicht jene leichten, streifigen Federwölkchen sind es, die sich allmälig zu einem erquickenden Fruchtregen verdichten, sondern jene nachtschwarzen, zusammengeballten Dunstschichten, die Tod und Verderben in ihrem Schooße tragen und sich unheilvoll über blühenden Gefilden entladen. Gering nur noch ist die Hoffnung, daß es noch möglich sei, dem Losbruche des Unwetters zu begegnen. In entsetzlicher Folgenkette reiht sich Krieg an Krieg und es giebt kein Absehen, daß die Heimsuchungen des gegenwärtigen Menschengeschlechtes mit der neuesten Prüfung, einem englisch-russischen Kriege, an ihr Ende gelangt sein werden. Nahezu komisch nimmt sich die Klage der Börsen aus, daß, ungelegen genug, gerade zur Ultimo-Regulirung der Konflikt der hadernden Großmächte in das ernsteste Stadium getreten sei. Ultimo März stehen noch ganz andere Dinge, theuerere Interessen, schwererwiegende Entscheidungen auf dem Spiele als die Ausgleichung der Coursdifferenzen der mit der Arbeit Anderer pointirenden Agioritter. Um die Zukunft Europas soll, wie es scheint, mit eisernem Würfel gespielt werden. Wohl und Wehe ganzer Nationen, Glück, Ruhe und Wohlstand von Millionen sind der Einsatz. Kein Palast ist so solid gebaut, keine Hütte in Europa so einsam entlegen, deren Bewohner nicht die Wirkungen des Riesenkampfes, mittel- oder unmittelbar, verspüren werden. Denn täusche man sich doch darüber nicht, jetzt beginnt zwar nur der Kampf zwischen dem englischen Leoparden und dem russischen Bären, aber das ist das Unglückselige in dem Streite um die Herrschaft im Oriente, daß er auch die Fernerstehenden aus der Zuschauerrolle leicht in die von Mitstreitern zieht. Schon prüft der österreichische Doppeladler seine Schwingen, ob sie kräftig genug sind zum Fluge über die Karpathen, die Donau und den Ballan und es giebt mehr als einen besorgten Patrioten, den eine bange Ahnung beschleicht, daß auch das bewaffnete Einschreiten Oesterreichs nicht die letzte kriegerische Kraftäußerung darstellt.

Diese ganze, gar nicht tröstliche Betrachtung ist hervorgerufen durch den Sturz des Grafen Derby, des geduldigsten Geistes im britischen Kronrath und die Einberufung der englischen Reserven und Landwehr-Miliz. Auch der edle Lord Derby hätte äußersten Falles nicht vor einem Kriege zurückgescheut ohne ihn zu wollen, Lord Beaconsfield (früher Disraely) will den Krieg. So drückt man wohl kurz und richtig den Gegensatz der beiden englischen Staatsmänner aus. Beaconsfield will die günstige Gelegenheit beim Schopfe fassen. Auch der kräftigste Staat kann es kaum ertragen, wenn unmittelbar an den Abschluß eines großen Krieges sich ein gleicher reiht. Rußland aber hätte es recht wohl in der Hand, den Verzweiflungskampf, in den es sich jetzt stürzt, zu vermeiden. Wollte es sich entschließen, einen Theil seiner Beute fahren zu lassen, begnügte es sich mit Eroberungen in Asien, mit Staatenbildungen in Europa, die dem Türkenjoche entrückt, selbstständige Pflege ihrer Nationalität und des christlichen Glaubens übten und nicht in die Interessensphäre Oesterreichs eingriffen, verletzte es in der Donauschifffahrts- und der Dardanellenfrage nicht das gute Recht Gesammt-Europas, so hätte es nicht blos seines eigenen Vortheils genug gewahrt, sondern diesem Erdtheil gute Dienste geleistet und geordnete Zustände auf eine Reihe von Jahren hinaus ermöglicht. Mit dem Stefanofrieden aber unterwirft es den ganzen Orient seinem Machtgebiete und dem können sich schließlich weder England noch Oesterreich fügen. Der Streit über die Behandlung des Stefanofriedens auf dem Kongresse war blos eitel Schein; ein Wiener Blatt hat glücklich an den Gellert'schen Nachtwächterstreit erinnert. Der eine Nachtwächter sang: „Bewahret das Feuer und das Licht", der andere: „Verwahret das Feuer und das Licht", und so brachten die Beiden den Frieden der Stadt in Gefahr. So erhebt jetzt der Gegensatz der russisch-englischen Interessen den Kongreßnachtwächterzank zur ernsten Auseinandersetzung.

Ist es möglich, noch ein Halt zu gebieten? Wer möchte hierauf mit Nein! antworten? Ließen die Staatsmänner der neutralen Staaten in Petersburg keinen Zweifel, daß auch ihnen der Stefano-Frieden unannehmbar erscheine, mäßigten sie zugleich die Kriegslust Englands, so wäre es höchst wahrscheinlich, daß solch' eine feste, entschiedene, aufrichtige und zielbewußte Sprache von Erfolg begleitet wäre. Wo sind aber die neutralen Diplomaten? So gewiß es im vorigen Frühjahre gar nicht zum Ausbruche des Krieges hätte zu kommen brauchen, wenn die Lenker der Völkergeschicke ihre Schuldigkeit gethan, so gewiß ist in diesem Frühjahre die Möglichkeit einer erfolgreichen Vermittelung noch nicht ausgeschlossen. Dünkt es dem Fürsten Bismarck nicht als ein Preis, des Schweißes der Edlen werth, jetzt als „ehrlicher Makler" seine guten Dienste zu thun? Erlangte Deutschland seine imposante Weltstellung, ohne daß es zur Sicherung des Weltfriedens wenig mehr thun dürfte als einst der vielverspottete selige Bundestag? Aber freilich, die Gedanken der Mächtigen dieser Erde sind nicht die Gedanken der Völker.

„Großfürst Nikolaus, Skobeleff und Gurko erhielten gestern nach dem Diner vom Sultan den Großcordon des Osmanieordens", meldet bemerkungslos der Telegraph. Das Factum ist kein unwichtiges, wie manche andere Ordensverleihungen, im Gegentheil, es hat, wie die „Frankf. Ztg." richtig hervorhebt, eine gewisse Bedeutung, es deutet darauf hin, wie sehr die Türkei und Rußland sich einander näherten. Aber ohne ein Lächeln des Spottes, des Grolles kann man an dieser Großcordon-Verleihung doch nicht vorbeikommen. Wie viele Tausende liegen todt auf den Schlachtfeldern, wie viele Tausende noch siech in den Spitälern! Und nun feiern die großen Herren Freudenfeste, trinken sich Champagner zu und schmücken sich mit Orden. Der Sultan giebt dem russischen Großfürsten und zwei Generälen, welche gegen die Türken im Felde gestanden, den Osmanie, offenbar wegen ihrer Verdienste um die Türkei. Wie erhaben stehen doch die Lenker der Staatengeschicke über dem wirklich „dummen" Volke!

Von der Straffitzung, welche Fürst Bismarck dem preußischen Abgeordnetenhause angedroht hatte, für den Fall, daß es die Schaffung eines eigenen Eisenbahnministers ablehnte, wird das Haus wohl verschont bleiben. Es hat zwar diese seltsame Idee verworfen, hat sogar die Zuweisung der Forsten und Domainen an das Landwirthschaftsministerium und damit das Schmerzenspflaster für Herrn Friedenthal, der nicht Minister des Innern wurde, verweigert; aber da Fürst Bismarck nun probiren kann, wie er seine Eisenbahnpläne durch den Maybach besser fördern kann, als durch den Achenbach, so wird der preußische Landtag nunmehr geschlossen werden können, sobald das Herrenhaus sein Ja zu den 36,000 Mark für die Einsetzung des Grafen Stollberg als Vicekanzler gegeben haben wird. Achenbach will den preußischen Staatsdienst ganz quittiren und verzichtet auf die Stelle eines Danziger Oberpräsidenten der Provinz Westpreußen. Er will als Professor wieder der Wissenschaft Dienste leisten. Wie wäre es, wenn der sächsische Finanzminister dem Gelehrten Achenbach eine Professur des Bergrechts an der Freiberger Bergakademie anböte? Dieser Stern der Wissenschaft würde über einen Katheder, auf dem einst ein Werner lehrte, einen neuen Strom Lichtes ausgießen.

Gegenüber dem drohenden Unwetter im Oriente gemahnen Einen die Kundgebungen der thüringischen Kleinstaaten zu den Familienereignissen ihrer Fürstenfamilien wie eine rührende Idylle. Das ganze Reußenland älterer Linie ist durch die Geburt eines Erbprinzen hoch erfreut worden, und Meiningen bereitete soeben dem mit einer Hohenzollern-Prinzessin einziehenden Erbprinzen einen festlichen Empfang. Für Reuß älterer Linie bedeutet die Erbprinzengeburt die Erhaltung der Residenz in Greiz. Wenn man es begreiflich findet, daß eine Provinzstadt sich um die Erhaltung eines Gerichtssitzes bemüht, wer wollte es einer kleinen Residenz verargen, wenn sie sich freut, daß ihr die Vortheile dieser Stellung verbleiben? Doch wir stellen uns nicht auf diesen Nützlichkeits- und Brodstandpunkt. Dasselbe Gefühl, aus dem heraus bei der jüngsten Doppelhochzeit in Berlin die dortige, sonst oppositionelle Bevölkerung ihrer Liebe und Verehrung für ihr ruhmvolles Herrschergeschlecht einen frischen, natürlichen und tiefgehenden Ausdruck verlieh, herrscht auch in den deutschen Klein- und Mittelstaaten. Noch immer bindet edle Fürstenhäuser und wackere Volksstämme in Deutschland ein starkes Band gegenseitiger Liebe und Vertrauens. Darum spotte der Berliner so viel er will über die drollige Freude der Greizer wegen der Prinzengeburt; im Grunde genommen ist der Berliner so gut monarchisch gesinnt wie der Greizer, und will er consequent denken, schone er dieses achtungswerthe Gefühl, so kleinlich den „Weltstädter" der Jubel der Liliputresidenzen anmuthen mag.

Neueste Telegramme der „Dresdner Nachrichten."

Berlin, 30. März. Der heutige „Reichs-Anz." publicirt die Entlassung Eulenburg's als Minister des Innern und Achenbach's als Handelsminister unter Belassung der Titel und des Ranges als Staatsminister, sowie der Ernennung des Oberpräsidenten Eulenburg zum Minister des Innern, Maybach's zum Handelsminister, Hobrecht's zum Finanzminister und Achenbach's zum Oberpräsidenten der Provinz Westpreußen.

Wien, den 30. März. Der Redakteur der „Presse" hatte heute Vormittag eine Unterredung mit Ignatieff, welcher hierbei erklärte, er sehe nicht ein, inwiefern die Begrenzung Bulgariens die österreichischen Interessen schädige; falls Rußland im Osten Bulgariens den Einfluß behalten sollte, würde Rußland niemals Oesterreich hindern, den nämlichen Einfluß im Westen Bulgariens auszuüben. Rußland plane keine direkte Abhängigkeit des Fürstenthums Bulgarien. Oesterreich brauche doch nur zu wollen, um dasjenige zu haben, was es berechtigterweise von Rußland fordern könne. Rußland verlange nur, daß Oesterreich klar und offen sich darüber ausspreche. Hierzu sei er bei seiner jetzigen Anwesenheit gekommen, er hoffe, die bisherigen Unterhandlungen führten zu einem allseitig befriedigenden Resultat. Die Frage nach der Wahrscheinlichkeit des Ausbruchs eines englisch-russischen Krieges beantwortete Ignatieff dahin: er wisse nicht, was England durch einen eventuellen Krieg erreichen könnte. Rußland habe die englischen Interessen stets gewahrt; der Erfüllung dieser Interessen, soweit sie Rußland offenbart worden, stehe nach den Stipulationen des Friedens von San Stefano nichts im Wege.

Petersburg, 30. März. In dem bereits signalisirten Artikel des „Journal Petersburg" heißt es: Das Gleichgewicht im Mittelmeere, wovon Lord Beaconsfield spreche, sei lediglich durch die im Marmarameere befindliche englische Flotte, sowie durch die Flotte in Gibraltar und Malta bedroht. Lord Derby bot seine Entlassung schon gelegentlich der Kreditforderung der Regierung an, blieb aber auf dem Posten, weil die Regierung erklärte, die Kreditforderung habe keinen kriegerischen Charakter und solle nur dazu dienen, daß das Ministerium, gestützt auf das Votum der Nation, zum Kongreß gehen könne; dennoch führte die Kreditforderung zur Verwickelung der Frage und der Weigerung Englands, am Kongresse theilzunehmen. Die gegenwärtige Einberufung der Reserven seien trotz der Erklärung, daß England sich nicht in einen Krieg verwickeln wolle, nur neue Schritte auf dem Wege der Provokation. Rußland erfüllte alle gemachten Zusagen und nahm in dem Friedensvertrage keinerlei Klauseln auf, welche die Interessen irgend eines dritten Benachtheiligten schädigen, es hege das Bewußtsein, nichts vernachlässigt zu haben, um im Oriente eine Aera der Wohlfahrt und Europa eine lange Reihe von Friedensjahren zu sichern. Rußland werde etwaige Abirrungen (Abessations) tief bedauern, welche das Werk der friedlichen Aspirationen aufhalten würden; aber es werde mit den Waffen in der Hand abwarten, daß man ihm die Früchte von von ihm gebrachten Opfern abstreite, auf deren Verzicht es sich durch keinerlei Drohungen bestimmen lassen werde.

London, 30. März. Der amtliche „Globe" zeigt an, der Königin sei für den Posten eines Staats-Secretärs des Auswärtigen noch keine Persönlichkeit vorgeschlagen. Zu der von den Londoner Morgenblättern veröffentlichten Nachricht, wornach Marquis von Salisbury diesen Posten erhalten habe, sei keines derselben autorisirt gewesen.

Locales und Sächsisches.

— Dem Pfarrer Julius Sahr in Gablenz wurde das Ritterkreuz 1. Klasse des Albrechtsordens, dem Religionslehrer an dem 6. Gymnasium in Warschau, Dr. Karl Heinrich Otto Meding, der russische St. Stanislausorden 2. Klasse verliehen.

— An Stelle des zum Staatsanwalt beim Bezirksgericht Mittweida designirten Herrn Staatsanwaltes Stein wird demnächst Herr Assessor von Beschwitz hier eintreten.

— Die königl. preußische Ober-Examinations-Commission ist gestern wieder nach Berlin zurückgereist. Dieselbe hat u. A. 11 Avantageure geprüft, von denen nunmehr 7 nach bestandenem Examen in das Offiziercorps des sächsischen Heeres eintreten.

— Einer der bekanntesten Sachwalter Dresdens, Herr Finanzprokurator Dr. Schmidt, ist gestern an den Folgen eines Schlagflusses, der ihn vor Kurzem getroffen, gestorben.

— Das Verschwinden der Kassirer ist die neueste Modekrankheit, an welcher das Geschäftsleben leidet. In einem der ältesten Fabrikgeschäfte Dresdens ist seit voriger Woche der langjährige Kassirer verdustet, der durch sein scheinbar biederes Wesen seinen Prinzipal und alle Welt zu täuschen verstanden hat. Nachträglich hat sich ergeben, daß der ungetreue Kassenbeamte seit Jahren heimlich gespielt hat.

— Infolge eines Preisausschreibens der „Sächsischen Schulzeitung" über das Thema: „Die Organisation der zehnklassigen höheren Volksschule nach Maßgabe des Volksschulgesetzes" sind drei Arbeiten preisgekrönt worden. Den zweiten Preis (100 Mark) erhielt Schuldirector Wolf in Scheibenberg, einen dritten Preis (80 Mark) der zweite Secretär des hiesigen (Dresdner) Gewerbevereins, G. W. C. Schmidt, Lehrer am Knabeninstitute des Director Herzog und der Töchterschule des Fräul. Reinhardt; einen weiteren dritten Preis Lehrer Hermann Schlegel in Zwenkau. Der erste Preis (200 Mark) wurde keiner Arbeit zuerkannt.

— Die für die Garnison Pirna bestimmten Batterieen des Fußartillerie-Regiments sind vorgestern nach ihren neuen Standquartieren abgerückt. Es sind dies gerade diejenigen Batterieen, die den Stamm des Artillerie-Regiments bildeten, indem sie die Nachfolger der Truppen-Formationen waren, aus denen die chursächsische Artillerie vor mehr als 200 Jahren hervorging. Seit jener Zeit haben sie stets in Dresden in Garnison gelegen.

— Die Eskimos sind da! Vorgestern Abend kamen sie hier auf dem Leipziger Bahnhofe an und Herr Direktor Schöpf geleitete sie mittelst Droschke nach dem Zoologischen Garten, wo bereits ein hübsches, an die nordische Heimath erinnerndes Winterhaus aus Rasen angelegt war, worüber sie große Freude bezeigten. Die Gesellschaft, welche von der Westküste Grönlands stammt, besteht aus 6 Personen, und zwar aus Kasper Mikal Obakak (36 Jahre), seiner Gattin Juliane Margareta Wayag Obakak (24 J.) und den hoffnungsvollen Sprößlingen Anna (2½ J.) und Katrine (1½ J.), sowie aus Hans Kokkik (41 J.) und Henrik Kusanje (28 J.) Kokkik, welcher nach seinem Gesichtsschnitt zu urtheilen, von gemischten Eltern abstammen dürfte, leidet leider an der Schwindsucht. Dagegen sehen die übrigen Mitglieder der Gesellschaft sehr munter und voll aus. Die gestrige warme Temperatur wollte ihnen freilich nicht recht behagen. Als wir den ihnen angewiesenen Platz am Ententeiche gestern besuchten, waren sämmtliche Mitglieder der Gesellschaft sehr eifrig beschäftigt. Papa Obakak und Kusaase zimmerten an der inneren Einrichtung ihres Winterhauses, Kokkik flickte eine Rennthierhaut, welche als Bedachung des kleineren Sommerzeltes dienen soll, zusammen, die Kleinen spielten und trieben allerlei Allotria und die Mutter, welche übrigens ein recht hübsches Gesicht hat, hatte vollauf zu thun, ihre Wildfänge im Zaume zu halten. Diese Eskimos sind übrigens schon so von der Kultur beleckt, daß sie sich eines Schnupftuches bedienen, und die Eskimokinder haben das mit unseren Kindern gemein, daß sie sich nicht — die Nase putzen lassen wollen, denn als Frau Obakak der kleinen Katrine das aufgestulpte Näschen mit dem rothen Mouchoir bearbeitete, schrie Katrinchen, als ob es am Spieße stäke und selbst der väterliche strenge Blick vermochte den Schreihals nicht zu beruhigen. Der der Gesellschaft angewiesene Platz ist sehr geräumig; außer dem Winterhause und zwei Sommerzelten finden wir hier einen geeigneten Stall für die schönen großen Grönländer Hunde. Im nahen Ententeiche befindet sich ein Kajak (Seelenmörder), ein langes schmales Canot, aus welchem nur der Oberkörper des Schiffers hervorragt. Im Winterhause befindet sich eine interessante Ausstellung der Geräthe der Eskimos und von Gegenständen ihrer Industrie. Die Leutchen sind übrigens sehr gutmüthig, nehmen gern kleine Geschenke, als Cigarren, Spirituosen, Messer ꝛc., an und haben auch aus Berlin eine Menge von Spielzeug mitgebracht, an denen sie augenscheinlich große Freude haben. Jedenfalls wird heute eine kleine Völkerwanderung nach dem zoologischen Garten stattfinden, denn schon gestern hatte das Bekanntwerden von der Ankunft der Eskimos ein zahlreiches Publikum herangezogen.

— Die öffentliche Prüfung der Zöglinge des Stadtwaisenhauses findet morgen über 8 Tage Vorm. statt.

— Mit morgen wird unsere an Sehenswürdigkeiten reiche Stadt eine Curiosität mehr haben. Laut Inserat wird morgen das auf der Seestraße befindliche Panoptikum eröffnet. Dasselbe ist reichhaltig ausgestattet und zeichnen sich die einzelnen Wachsfiguren durch sorgfältige Ausführung aus, welche selbst da nicht wegzuleugnen werden kann, wo die Porträtähnlichkeit nicht so prägnant hervortritt. Verschiedene der hier vertretenen Personen sind in gewissen Perioden ihres Lebens dargestellt, aus denen Bildnisse von ihnen ziemlich selten sind. So ist u. A. Napoleon III. in den letzten Tagen seines Lebens dargestellt, wo er ihn Gesicht ziemlich eingefallen aussah. Im großen Zimmer gleich am Eingange erblickt der Besucher in einer größeren Gruppe die Mitglieder unseres Königshauses. Sehr ähnlich sind namentlich Prinz Georg und dessen Gemahlin. Im linken Seitenzimmer sind berühmte Generäle und Staatsmänner, als: Bismarck, Moltke, Thiers, Garibaldi, Abbé Liszt und Andere mehr, im rechten Seitenzimmer dagegen namentlich gekrönte Häupter: Kaiser Wilhelm, der deutsche Kronprinz, Napoleon, Eugenie, Victor Emanuel, Pius IX., Leo XIII., Mac Mahon u. s. w. aufgestellt. In dem daranstoßenden Zimmer präsentiren sich uns die berüchtigtsten Mörder Thomas, Tourville und anderes Gesindel; während in einem weiteren Zimmer die Todtenmasken berühmter Männer und Frauen enthalten sind. Einen wundersamen Eindruck auf das Gemüth des Beschauers macht hier namentlich die Todtenmaske Alexander von Humboldts; das eingefallene Gesicht des großen Gelehrten, wie es sich hier den Blicken darbietet, des Mannes, dessen scharfer